

Sorgekrise

Ein Handbucharikel

Unter einer Wirtschafts- und Finanzkrise, auch unter einer Umwelt- oder Nahrungsmittelkrise können sich die meisten etwas vorstellen. Aber was ist eine Sorgekrise (engl. care crisis)? Ich werde mich diesem Phänomen zunächst von der begrifflichen Seite her nähern und Ausprägungen der Sorgekrise in den Ländern des globalen Nordens und Südens vergleichen, dann werde ich die in der Fachliteratur genannten Gründe für das Entstehen einer Sorgekrise zusammenstellen und die vorgeschlagenen Lösungsansätze zu ihrer Überwindung beleuchten.

Lücke, Defizit oder Krise?

Seit den 1990er-Jahren wird von verschiedenen Seiten eine Sorgekrise konstatiert (Phillips; Benner 1994; Benería 2010), die auch als »Krise der Care-Ökonomie« (Madörin 2006) oder »soziale Reproduktionskrise« (Orozco 2009a; Winker 2011) bezeichnet wird. Parallel dazu wurden eine Reihe weiterer Begriffe geprägt, die verwandte Phänomene charakterisieren wie »Reproduktions-, Versorgungs- oder Sorgelücke« (Knobloch 2007; Jurczyk 2010; Winker 2011), »Care-Defizit« (Stiegler 2009; Zimmerman et al. 2006) oder »care labour shortage« (Simonazzi 2009).¹

Ob Lücke, Defizit oder Krise, immer geht es darum, dass zu wenig bezahlte oder unbezahlte Sorgearbeit geleistet wird, dass also – ökonomisch gesprochen – die Nachfrage nach Sorgeleistungen durch das Angebot an Sorgearbeit nicht gedeckt wird, und zwar bezogen auf einen privaten Haushalt, ein Land, eine Region oder auch weltweit. Unter bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit wird dabei zum einen die Betreuung von Kindern und die Pflege kranker, alter oder behinderter Menschen verstanden, zum anderen alle mit dieser Betreuung und Pflege verbundenen Tätigkeiten (Razavi; Staab 2008: 5) und zudem alle weiteren

Ulrike Knobloch

Die Autorin (*1961) ist Oberassistentin mit Schwerpunkt Gender am Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit der Universität Fribourg und selbstständige Wissenschaftlerin mit Forschungsschwerpunkten im Schnittfeld von Geschlechterforschung, Wirtschaftstheorie und Ethik. Ihr Beitrag ist ein genehmigter Wiederabdruck des Artikels »Sorgekrise – ein Handbucharikel« aus dem Newsletter des Studienbereichs Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit der Universität Fribourg, Ausgabe Nr. 12/2013.

ökonomisch gesprochen – die Nachfrage nach Sorgeleistungen durch das Angebot an Sorgearbeit nicht gedeckt wird, und zwar bezogen auf einen privaten Haushalt, ein Land, eine Region oder auch weltweit. Unter bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit wird dabei zum einen die Betreuung von Kindern und die Pflege kranker, alter oder behinderter Menschen verstanden, zum anderen alle mit dieser Betreuung und Pflege verbundenen Tätigkeiten (Razavi; Staab 2008: 5) und zudem alle weiteren



ver- und fürsorgenden Tätigkeiten von gesunden Erwachsenen füreinander sowie die Sorge für sich selbst (Knobloch 2013a).

Ein zentraler Ausgangspunkt ist die Erwerbstätigkeit von Frauen aller Altersgruppen, die in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen hat. Denn diese jetzt erwerbstätigen Frauen haben vorher nicht nichts gemacht, sondern häufig unbezahlte Sorgearbeit geleistet, die sie in diesem Umfang zusätzlich zur Erwerbsarbeit kaum leisten könnten. Wenn Männer sich im Gegenzug nicht entsprechend mehr an der unbezahlten Sorgearbeit beteiligen (können), wird effektiv weniger, möglicherweise zu wenig Sorgearbeit geleistet. Es entsteht eine Sorgelücke, die daraufhin zu untersuchen ist, wie sie sich auswirkt, ob und wie sie gefüllt werden kann (Jurczyk 2010: 72; Knobloch 2007: 66; Winker 2011: 336ff.).

Von einem Sorgedefizit wird gesprochen, wenn die entstehende Sorgelücke nicht ausreichend gefüllt werden kann, der Bedarf an Sorgeleistungen also nicht gedeckt wird und eine Mangelsituation eintritt. Im Buch ›The Global Dimensions of Gender and Carework‹ wird ein Sorgedefizit definiert als »a lack of paid care (or affordable paid care) and a lack of or insufficient informal, unpaid, family care« (Zimmerman et al. 2006: 371). Zu einer Sorgekrise kommt es, wenn Sorgedefizite nicht auf einzelne Haushalte beschränkt bleiben, sondern sich national, regional oder weltweit ausdehnen, wobei sich die Situation überall dort zuspitzt, wo sich das Angebot an und die Nachfrage nach Sorgearbeit gegenläufig entwickeln, also immer mehr Sorgearbeit benötigt wird, aber immer weniger Sorgearbeit geleistet wird.

Um die Sorgekrise besser analysieren zu können, ist es hilfreich, zwischen der Perspektive der Sorgeleistenden und der Perspektive der Sorgebedürftigen zu unterscheiden: Aus Sicht der Sorgeleistenden besteht eine Sorgekrise, wenn die Bedingungen, unter denen Sorgearbeit geleistet wird, so schlecht sind, dass sie nicht nur zu dauerhaftem Stress und Zeitarmut führen, sondern auch mit unerträglichen physischen und psychischen Belastungen verbunden sind, die gesundheitsgefährdend und menschenunwürdig sind. Aus Sicht der Sorgebedürftigen besteht eine Sorgekrise, wenn das Angebot an Sorgeleistungen viel zu gering ist, das heisst, wenn so viel weniger Sorgearbeit als benötigt geleistet wird, dass sie massiv unterversorgt sind und dadurch ihre Lebensqualität stark eingeschränkt wird. Beispiele sind auf der Strasse lebende Kinder, fehlernährte Menschen, schlecht betreute AIDS- oder Demenzkranke, wundgelegene bettlägerige Menschen und im Extremfall Verwahrlosung und Sterbefälle, die durch angemessene Sorgearbeit hätten vermieden werden können.

Sorgekrise in den Ländern des globalen Nordens und Südens

In der Fachliteratur werden vielfältige Phänomene und Dimensionen in verschiedenen Ländern und Bereichen der Sorgearbeit als »Sorgekrise« bezeichnet. Während die einen die Sorgekrise vorrangig als Problem der Länder des globalen Nordens mit hoher Lebenserwartung verstehen (Parreñas 2000: 39; Orozco 2009b: 4), machen andere deutlich, dass gerade auch die Länder des globalen Südens dort besonders stark von einer Sorgekrise betroffen sind, wo zusätzliche Belastungen wie die HIV/AIDS-Pandemie hinzukommen (Staab 2009: 195; Urdang 2006) oder die Migration von Sorgeleistenden zu gravierenden Problemen in den Heimatländern führen (Zimmerman et al. 2006: 2). Die Ausprägungen der Sorgekrise werden für einzelne Länder und Regionen getrennt untersucht, zum Beispiel Glenn (2008) für die USA, Jürgens (2010) für Deutschland, Precarias a la deriva (2011) für Spanien, Arriagada und Orozco (2009) für Lateinamerika oder auch für einzelne Bereiche der Sorgearbeit, zum Beispiel die Sorgekrise bezogen auf die Kinderbetreuung in den USA (Thorne 2004) oder bezogen auf die familiäre Sorgearbeit in den westlichen Ländern (Jurczyk 2010). Vor diesem Hintergrund erscheint es angemessen, von einer »globalen Sorgekrise« (Isaksen et al. 2009) zu sprechen oder auch von »multiplen Sorgekrisen«, die überall auf der Welt entstehen (Zimmerman et al. 2006: 2).²

Die Sorgekrise ist also weltweit spürbar mit Gemeinsamkeiten, aber auch grossen Unterschieden zwischen den Ländern des globalen Nordens und Südens sowie auch innerhalb der beiden Ländergruppen. Sowohl in den Ländern des globalen Nordens wie des globalen Südens steigt der Bedarf an Sorgeleistungen. Gemeinsam ist auch, dass bezahlte und unbezahlte Sorgearbeit in verschiedenen Sektoren erbracht wird, im Marktsektor, im öffentlichen und Non-Profit-Sektor, ebenso wie in den privaten Haushalten. Zudem ist für beide Ländergruppen die Suche nach individuellen Lösungen nicht ausreichend, sondern es bedarf gesellschaftlicher und politischer Lösungsansätze.

In den Ländern des globalen Nordens entstehen Sorgekrisen vor allem dadurch, dass Frauen sich, was die Erwerbsarbeit angeht, den Männern zunehmend anpassen, während sich Männer, was die unbezahlte Sorgearbeit angeht, in viel geringerem Umfang anpassen wollen oder können. Eine Reaktion darauf ist, dass Erwerbstätige, die es sich leisten können, für im eigenen Haushalt geleistete Sorgearbeit bezahlen oder sie in die bezahlten Sektoren verlagern. In vielen Ländern des globalen Südens ist dagegen die Beschäftigungssituation insbesondere in ländlichen Regionen so schlecht und die Verdienstmöglichkeiten sind selbst



mit einer qualifizierenden Ausbildung oft so gering, dass viele Menschen ins Ausland migrieren, um dort Sorgearbeit zu leisten. Sie hinterlassen dann möglicherweise Sorgelücken in ihren Heimatländern, die, wenn sie nicht gefüllt werden können, zu Sorgedefiziten und -krisen führen.

Gründe für das Entstehen einer Sorgekrise

Die Gründe, die für das Entstehen einer Sorgekrise angeführt werden, sind weder wert- noch geschlechtsneutral, sondern basieren auf einem Wertefundament, dem die kritische Geschlechterforschung der vergangenen 40 Jahre zugrunde liegt (Becker-Schmidt 2011). Die zentralen in der Fachliteratur angeführten Begründungen werden im Folgenden zusammengestellt (Madörin 2006: 292; Stiegler 2009: 30f.).

Erwerbstätigkeit: Die Erwerbstätigkeit von Frauen jeden Alters ist in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen, und die Erwerbstätigkeit von Männern nicht wesentlich geringer geworden, so dass weniger Zeit für unbezahlte Sorgearbeit bleibt. Zudem steigen im Erwerbsleben die Anforderungen in Bezug auf Mobilität und Flexibilität. Wenn die Sorgelücken, die durch die Erwerbstätigkeit von Männer und Frauen entstehen, nicht gefüllt werden, besteht die Gefahr von Sorgedefiziten, die zu einer Sorgekrise anwachsen können.

Moderne Lebensformen: Neben der Beschäftigungssituation sind es auch die Familien- und Wohnformen in einer modernen Gesellschaft, die es schwierig wenn nicht sogar unmöglich machen, die notwendige unbezahlte Sorgearbeit selbst zu übernehmen. Wenn keine anderen Familienmitglieder, Freunde oder Nachbarn diese Sorgeleistungen unbezahlt übernehmen können, delegieren Haushalte, die es sich leisten können, notwendige Sorgeleistungen zunehmend gegen meist geringe Bezahlung an andere Personen beziehungsweise verlagern sie in den Marktsektor, den öffentlichen oder den Non-Profit-Sektor.

Steigende Nachfrage: Die Gründe dafür, dass die Nachfrage nach bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit weltweit steigt, sind vielfältig. Sie reichen, über die Erwerbstätigkeit und die modernen Lebensformen hinaus, von der HIV/AIDS-Pandemie in einigen afrikanischen Ländern und der wachsenden Anzahl pflegebedürftiger Personen – insbesondere Demenzkranke mit hohem Pflegebedarf – in vielen Ländern des globalen Nordens bis hin zur lang andauernden und zeitintensiven Betreuung von Schulkindern und Jugendlichen.

Sinkendes Angebot: In einer Marktgesellschaft, die vom Streben nach möglichst viel Gewinn und Einkommen geprägt ist, sind Betreuungs-



und Pflegeberufe aufgrund ihrer geringen Verdienst- und Aufstiegschancen nicht attraktiv, und innerhalb der Marktlogik erscheint es wenig erstrebenswert, unbezahlte oder gering bezahlte Sorgearbeit zu leisten. In den Ländern des globalen Südens macht sich zudem bemerkbar, dass Mädchen endlich auch zur Schule gehen dürfen, statt im Haushalt helfen zu müssen »leaving poor households without one of their major traditional sources of domestic labour« (Esplen 2009: 26).

Begrenzte Produktivitätssteigerungen: Sorgearbeit erfordert Zeit und kann nur in sehr begrenztem Ausmass schneller erledigt werden, ohne dass die Qualität darunter leidet. Sie lässt sich »durch technische Innovationen oder effizientere organisatorische Gestaltung von Arbeitsabläufen nicht in dem Masse rationalisieren (...), wie das in der Güterproduktion der Fall ist. (...) Die damit verbundenen geringeren Produktivitätsfortschritte verteuern Care Work gegenüber der Güterproduktion« (Winker 2011: 337). Der Ökonom William Baumol hat dieses Phänomen als Kostenkrankheit (cost disease) bezeichnet (Baumol 1967; 2012).³

Sparpolitik: Infolge der rigiden Sparmassnahmen vieler Staaten und des Kostendrucks im Gesundheitswesen werden mehr und mehr Sorgeleistungen aus dem öffentlichen Sektor in die Haushalte zurückverlagert (Wichterich 2003: 66ff.; Stiegler 2009: 31).

Care drain: Immer mehr Menschen, die bisher in Ländern des globalen Südens bezahlte oder unbezahlte Sorgearbeit geleistet haben, gehen ins Ausland, um dort besser bezahlte Betreuungs- und Pflegearbeit für Kinder, Kranke, Behinderte und Alte zu übernehmen. Für die Sorgeverpflichtungen im Heimatland muss dann aber auch eine Lösung gefunden werden. Arlie R. Hochschild (2000) hat in diesem Zusammenhang das Bild von der globalen Sorgekette (engl. global care chain) geprägt. Der Abfluss von Sorgearbeit (engl. care drain) ist in vielen Ländern auch bei der bezahlten Sorgearbeit gewaltig: »In some low-income countries, the staffing and financing of health systems has reached crisis proportions, evident in the out-migration of doctors and nurses from these countries to higher-income destinations« (Razavi 2007: 17). Während die Heimatländer einen »care drain« erleiden, erfahren insbesondere wohlhabende Haushalte in den Bestimmungsländern einen Zugewinn an Sorgeleistungen, also einen »care gain« (Harcourt, in: WIDE 2009: 35).

Überlegungen zur Überwindung der Sorgekrise

Auch die Lösungsansätze zur Überwindung von Sorgekrisen basieren auf normativen Überzeugungen, die offenzulegen sind. Dafür ist das



Modell universeller Betreuungsarbeit (engl. Universal Caregiver Model) von Nancy Fraser (1997), das von der Gleichverteilung der Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern ausgeht, nach wie vor ein hilfreicher Orientierungspunkt. Zudem werden dazu auch der Fähigkeitsansatz (Nussbaum 2000) herangezogen (Benería 2008), die Sorgelogik der Marktlogik gegenübergestellt (Wichterich 2013: 69) und das Konzept einer Sorgerationalität entwickelt (Waerness 2009).

Was die Lösungsansätze angeht, ist es hilfreich, zwischen individuellen und Marktlösungen auf der einen Seite sowie politischen und gesellschaftlichen Lösungen auf der anderen Seite zu unterscheiden. Überall dort, wo politische Lösungen fehlen, ist der »Balanceakt zwischen Lohn- und Reproduktionsarbeit individuell zu meistern« (Winker 2011: 339), wobei sich die Lösungsstrategien in Abhängigkeit von der Einkommenssituation der Haushalte unterscheiden. Denn Haushalte mit gutem Einkommen können für Sorgeleistungen bezahlen, während Haushalte mit niedrigem Einkommen diese Möglichkeit nicht haben. Wenn sie bei der unbezahlten Sorgearbeit nicht auf die Mithilfe von Verwandten, Nachbarn oder Freunden zurückgreifen können, müssen sie auf Freizeit und Erholung verzichten (Esplen 2009: 26). Zwei Beispiele für diese individuellen Lösungen sind die »Engel aus Polen« (Greuter, Schilliger 2009) und die Grosseltern als Ersatz für migrierte Eltern (Bastia 2009).

Die zunehmende Nachfrage nach Sorgeleistungen hat dazu geführt, dass heute in vielen Ländern insbesondere des globalen Nordens private Unternehmen Sorgeleistungen übernehmen, die von Kinderkrippen bis hin zu Seniorenresidenzen reichen, aber nur gegen entsprechende Bezahlung für diejenigen, die es sich leisten können. Diese Entwicklung wird auch durch politische Massnahmen beeinflusst, wenn zum Beispiel wie in Deutschland seit Einführung der Pflegeversicherung 1995 gemeinnützige und privat-gewerbliche Träger ambulanter Pflegedienste gleichgestellt sind. Die in diesen Unternehmen geschaffenen Arbeitsstellen sind vielfach gering bezahlte Teilzeitstellen, die wie auch die Stellen im Haushalt meist von Frauen anderer Schichten und Nationen übernommen werden.

Politische und gesellschaftliche Lösungsansätze reichen von der Einführung einer Pflegeversicherung bis hin zur Stärkung der sozialen Rechte. Auch in Zeiten knapper öffentlicher Gelder bleibt der Staat gefordert, zusätzliche Sorgeleistungen zur Verfügung zu stellen, indem z.B. Kinderbetreuungseinrichtungen und Ganztagschulen betrieben oder finanziell gefördert werden. Ob und welche dieser politischen Lösungen zur Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit auch für die Länder

des globalen Südens geeignet sind, ist zu diskutieren (Benería 2008). Andere gesellschaftliche Debatten wie die Stärkung der Freiwilligenarbeit, die Einführung eines Grundeinkommens und die Finanzierungsmöglichkeiten durch die Einnahmen aus einer Finanztransaktionssteuer bekommen eine interessante Wendung, wenn sie als Möglichkeit, die Sorgekrise zu überwinden, diskutiert werden.

Bei der Stärkung der sozialen Rechte geht es insbesondere um das Recht auf Betreuung und Pflege sowie um das Recht auf soziale Sicherung, die als Rechtsansprüche jenseits der Zahlungsfähigkeit zu begreifen sind (Wichterich 2009: 106). »Das Recht auf angemessene Betreuung und Pflege lenkt den Blick auf die Pflicht einer Gesellschaft, diese Betreuung und Pflege zu leisten« (Knobloch 2007: 65), wobei zwei Dimensionen zu unterscheiden sind: das Recht der Sorgebedürftigen auf Sorgeleistungen und das Recht der Sorgeleistenden auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen und Anerkennung der geleisteten Arbeit. Das Recht auf soziale Absicherung wird insofern gestärkt, als es jedem Menschen aufgrund seines Menschseins zugestanden wird, also unabhängig davon, ob er oder sie erwerbstätig ist oder nicht, in einer Partnerschaft lebt oder nicht, Kinder hat oder nicht (Knobloch 2013b: 64).

Bei all diesen Lösungsansätzen ist zu beachten, dass die vielfältigen nationalen und regionalen Sorgekrisen zu einer globalen Sorgekrise geworden sind. Nationale Lösungsversuche sind zu begrüßen, reichen aber vielfach nicht aus, denn aufgrund der zunehmenden Globalisierung der Sorgearbeit kann auf die vielfältigen nationalen und regionalen Ausprägungen von Sorgekrisen häufig nur im globalen Kontext angemessen reagiert werden. Darüber hinaus wird in den Untersuchungen zur Sorgekrise deutlich, dass die Sorgekrise nicht unabhängig von anderen Krisensituationen ist, sondern insbesondere durch die Wirtschafts- und Finanzkrise verstärkt wird (Benería 2010: 1; Orozco 2009a: 6; WIDE 2009: 39), aber auch in eine Verbindung zur Ernährungskrise gebracht wird (Wach 2009). Noch ganz am Anfang steht die Diskussion über den Zusammenhang von Sorge- und Umweltkrise (Floro 2012).

Anmerkungen

- 1 Etwas anders gelagerte Phänomene oder Teilprobleme der Sorgekrise sind das als »Dienstleistungslücke« (Geissler 2002) bezeichnete zu geringe Angebot an bezahlter Sorgearbeit, der in den Medien vielfach beklagte »Pflegerotstand« (z.B. Greuter & Schilliger 2009) oder das noch aus der Kommunitarismus-Debatte stammende »parenting deficit« (Etzioni 1993).
- 2 Bezogen auf die familiäre Arbeit konstatiert Karin Jurczyk eine »vierfache – individuelle, familiale, betriebliche und gesellschaftliche – Sorge- bzw. Reproduktionslücke« (2010: 72).
- 3 Zum Phänomen der Kostenkrankheit siehe auch Madörin (2006) und Donath (2000).



Literatur

- Arriagada, Irma; Amaia Orozco: Die Care-Ökonomien in Lateinamerika. In: Olympe, Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 30/2009: Care Ökonomie, S. 62-65.
- Bastia, Tanja: Women's Migration and the Crisis of Care. Grandmothers Caring for Grandchildren in Urban Bolivia. In: Gender & Development 17 (3) 2009, S. 389-401.
- Baumol, William J.: The Cost Disease. Why Computers get cheaper and Health Care doesn't. With contributions by David de Ferranti, Monte Malach, Ariel Pablos-Méndez, Hilary Tabish & Lillian Gomory Wu. Yale University Press, New Haven – London 2012.
- Baumol, William J.: Macroeconomics of Unbalanced Growth. The Anatomy of Urban Crisis. In: American Economic Review 57 (3) 1967, S. 415-26.
- Becker-Schmidt, Regina: »Verwaahlste Fürsorge« – ein Krisenherd gesellschaftlicher Reproduktion. Zivilisationskritische Anmerkungen zur ökonomischen, sozialstaatlichen und sozialkulturellen Vernachlässigung von Praxen im Feld »care work«. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 3/2011, S. 9-23.
- Benería, Lourdes: Globalization, Women's Work, and Care Needs. The Urgency of Reconciliation Policies. In: North Carolina Law Review 88/2010, S. 1501-1525.
- Benería, Lourdes: The Crisis of Care, International Migration, and Public Policy. In: Feminist Economics 14 (3) 2008, S. 1-21.
- Donath, Susan: The Other Economy. A Suggestion for a Distinctively Feminist Economics. In: Feminist Economics 6 (1) 2000, S. 115-123.
- Esplen, Emily: Gender and Care. Overview Report. Cutting Edge Pack Series, Institute of Development Studies 2009.
- Etzioni, Amitai: The Parenting Deficit. DEMOS, London 1993.
- Floro, Maria S.: The Crisis of Environment and Social Reproduction: Understanding their Linkages. 2012. www.american.edu/cas/economics/pdf/upload/2012-4.pdf
- Fraser, Nancy: Critical Reflections on the »Postsocialist« Condition. Routledge, New York – London 1997, S. 41-66.
- Geissler, Birgit: Die Dienstleistungslücke im Haushalt. Der neue Bedarf nach Dienstleistungen und die Handlungslogik der privaten Arbeit. In: Gather, Claudia; Birgit Geissler; Maria S. Rerrich (Hrsg.): Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Haushaltsarbeit im globalen Wandel. Westfälisches Dampfboot, Münster 2002. S. 30-49.
- Glenn, Evelyn Nakano: Forced to Care. Coercion and Caregiving in America. Harvard University Press, Cambridge MA 2010.
- Greuter, Susy; Sarah Schilliger: »Ein Engel aus Polen«: Globalisierter Arbeitsmarkt im Privathaushalt von Pflegebedürftigen. In: Denknnetz-Jahrbuch 2009, S. 151-163.
- Hochschild, Arlie R. (2000): Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Anthony Giddens, Anthony; Will Hutton (Hrsg.): On the Edge. Living with Global Capitalism. Jonathan Cape, London 2000. S. 130-146.
- Isaksen, Lise Widding; Uma Devi Sambasivan; Arlie Russell Hochschild (2008): Global Care Crisis: A Problem of Capital, Care Chain, or Commons? In: American Behavioural Scientist 52 (3) 2008, S. 405-425.
- Jürgens, Kerstin: Deutschland in der Reproduktionskrise. In: Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft 38 (4) 2010, S. 559-587.
- Jurczyk, Karin: Care in der Krise? Neue Fragen zu familialer Arbeit. In: Apitzsch, Ursula; Marianne Schmidbaur (Hrsg.): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2010, S. 59-76.
- Knobloch, Ulrike (2013a): Versorgen – Fürsorgen – Vorsorgen. Normative Grundlagen einer Sorgeökonomie als allgemeine Wirtschaftstheorie und die Ethik des Vorsorgenden Wirtschaftens. In: Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaftens (Hrsg.): Wege Vorsorgenden Wirtschaftens. Metropolis, Marburg 2013, S. 17-38.
- Knobloch, Ulrike (2013b): Geschlechterverhältnisse in Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik, Heft 62/2013: Care, Krise und Geschlecht, S. 60-65.
- Knobloch, Ulrike: Begründung und Formulierung sozialökonomischer Grundrechte aus genderbewusster Perspektive. In: Hirata, Johannes; Peter Ulrich (Hrsg.): Auf dem Weg zu universalen Wirtschaftsbürgerrechten. Die Chancen einer rechtebasierten Sozialethik für



- eine interkulturelle Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. *Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik* 109/2007, St. Gallen, S. 61-67.
- Madörin, Mascha: Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In: Niechoj, Torsten; Marco Tullney (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie*. Metropolis-Verlag, Marburg 2006, S. 277-297.
- Nussbaum, Martha: *Women and Human Development. The Capabilities Approach*. Cambridge University Press, Cambridge 2000.
- Orozco, Amaia Pérez (2009a): *Global Perspectives on the Social Organization of Care in Times of Crisis. Assessing the Situation*. Gender, Migration and Development Series, Working Paper 5. UN-INSTRAW, Santo Domingo 2009.
- Orozco, Amaia Pérez (2009b): *Global Care Chains*. Gender, Migration and Development Series, Working Paper 2. UN-INSTRAW, Santo Domingo 2009.
- Parreñas, Rhacel Salazar: *The Care Crisis in the Philippines: Children and Transnational Families in the New Global Economy*. In: Ehrenreich, Barbara; Arlie R. Hochschild (Hrsg.): *Global Women: Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy*. Granta, London 2000, S. 39-54.
- Phillips, Susan; Patricia Benner (Hrsg.): *The Crisis of Care. Affirming and Restoring Caring Practices in the Helping Professions*. Georgetown University Press, Washington DC, 1994.
- Precarias a la deriva: ›Was ist dein Streik?‹ Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität. Verlag Turia + Kant, Wien – Berlin 2011.
- Razavi, Shahra: *The Political and Social Economy of Care in a Development Context. Conceptual Issues, Research Questions and Policy Options*. UNRISD, Geneva 2007.
- Razavi, Shahra; Silke Staab: *The Social and Political Economy of Care: Contesting Gender and Class Inequalities*. Paper prepared for Expert Group Meeting on »Equal sharing of responsibilities between women and men, including care-giving in the context of HIV/AIDS«, United Nations Office at Geneva, 6.–9. October 2008.
- Simonazzi, Annamaria: *Care Regimes and National Employment Models*. In: *Cambridge Journal of Economics* 33/2008, S. 211-232.
- Staab, Silke: *Familien, Frauen und ›Freiwillige‹: Die Grenzen unbezahlter Sorgearbeit im entwicklungspolitischen Kontext*. In: *Peripherie*, Nr. 114-115/2009, S. 194-214.
- Stiegler, Barbara: *Zur Care-Arbeit in Deutschland*. In: Biesecker, Adelheid; Gabriele Michalitsch; Sabine Reiner; Barbara Stiegler; Brigitte Young: *Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2009, S. 27-31.
- Thorne, Barrie: *The Crisis of Care*. In: Crouter, Ann C.; Alan Booth (Hrsg.): *Work-Family Challenges for Low-Income Parents and Their Children*. Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah NJ 2004, S. 165-178.
- Urdang, Stephanie: *The Care Economy: Gender and the Silent AIDS crisis in Southern Africa*. In: *Journal of Southern African Studies* 32 (1) 2006, S. 165-177.
- Wach, Heike: *Was haben Nahrungsmittelketten mit der Care-Krise zu tun? Eine feministische Annäherung auf der WIDE-Jahreskonferenz ›We Care 2009‹*. In: *Olympe, Feministische Arbeitshefte zur Politik*, Heft 30/2009: *Care Ökonomie*. S. 52-59.
- Waerness, Kari: *Ethics of care*. In: Peil, Jan; Irene van Staveren (Hrsg.): *Handbook of Economics and Ethics*. Edward Elgar, Cheltenham UK & Northampton MA 2009, S. 138-143.
- Wichterich, Christa: *gleich – gleicher – ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung*. Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2009.
- Wichterich, Christa: *Femme global. Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral*. VSA-Verlag, Hamburg 2003.
- WIDE: *We Care! Feminist Responses to the Care Crisis. A report of the WIDE Annual Conference 2009*. WIDE – Women in Development Europe, Brussels 2009.
- Winker, Gabriele: *Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive*. In: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 292, Heft 3/2011, S. 333-344.
- Zimmerman, Mary K.; Jacquelyn S. Litt; Christine E. Bose (Hrsg.): *Global Dimensions of Gender and Carework*. Stanford University Press, Stanford 2006.